

WEIL WIR  
NICHT  
AUF-  
GEBEN!

Wahre  
Mutmachgeschichten  
aus dem Leben  
von Alleinerziehenden

Weil wir  
nicht aufgeben!



Die Drucklegung dieses Buches wurde ermöglicht durch  
die Südtiroler Landesregierung / Abteilung Deutsche Kultur  
und durch die Stiftung Südtiroler Sparkasse.

Südtiroler Plattform für Alleinerziehende EO (Hrsg.)

WEIL WIR  
NICHT  
AUF-  
GEBEN!

*Wahre  
Mutmachgeschichten  
aus dem Leben  
von Alleinerziehenden*



**ATHESIA** VERLAG



# INHALTSVERZEICHNIS

Grußworte .....	6
Nicht ohne meine Kinder! .....	11
Als er von uns ging .....	32
Und dann kamst du .....	43
Generationen heilen Wunden .....	61
Gewalt ist keine Liebe .....	71
Ein Vater kämpft um seine Rechte .....	86
Dem Glück zum Trotz .....	95
Unverhofft kommt oft .....	114
Ohne dich .....	123
Aufbruch ins Ungewisse .....	133
Ein Leben lang – Brief an meine Tochter .....	144
Nachwort der Autorin .....	150
Charta der Rechte von Kindern getrennter Eltern .....	152
Wir sind da – wir geben Zuversicht .....	154
Anlaufstellen .....	156

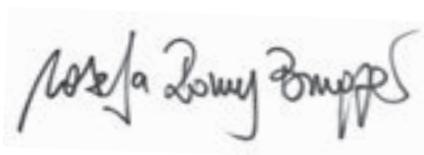
## GRUSSWORTE

Liebe Leserin, lieber Leser,  
wenn Sie unser Buch in den Händen halten, haben Sie einen wesentlichen Teil zur Unterstützung für die Alleinerziehenden geleistet: Ihr Interesse an ihnen, an ihrem Schicksal und die Anerkennung für ihre Leistung im täglichen Leben.

Die Geschichten der Alleinerziehenden, ob allein, getrennt, geschieden oder verwitwet, müssen erzählt werden – das war die Motivation der Südtiroler Plattform für Alleinerziehende EO, dieses Taschenbuch herauszugeben. Es soll anderen Betroffenen Mut machen und ihnen zeigen, dass sie nicht alleine sind. Unser Ziel ist es auch, die Gesellschaft zu sensibilisieren, damit Alleinerziehende gehört und gesehen werden und sie die Wertschätzung und Unterstützung bekommen, die sie verdient haben. Dafür bedarf es gelegentlich einer zweiten Lektüre der Geschichten, zu der wir raten. Und wer weiß, vielleicht finden gerade Sie sich in der einen oder anderen Erzählung wieder.

Geschätzte Erzähler:innen,  
ich bedanke mich ganz herzlich bei euch für das Bereitstellen eurer persönlichen Geschichte\*. Mag das Schicksal auch noch so dem anderen ähneln – etwas bleibt immer ganz persönlich. Mit eurem Offenlegen werdet ihr zu authentischen Berater:innen für morgige Betroffene, denn ihr ward/seid da, ihr gebt Zuversicht, frei nach dem Motto „Hinfallen, aufstehen, Krone richten, weitergehen!“. Danke!

Einen herzlichen Dank auch an unsere Autorin Sabine Foraboschi, die sich trotz unserer kleinen Kassa sofort bereit erklärt hat, uns zu unterstützen. Herzlichen Dank!



*Josefa Romy Brugger*  
Präsidentin



**SÜDTIROLER PLATTFORM  
FÜR ALLEINERZIEHENDE e.o.  
PER FAMIGLIE  
MONOGENITORIALI COV**

\* Mit dem Einverständnis der Betroffenen wurden bewusst Namen geändert, Orte verändert oder weggelassen. Zum Schutz von Beteiligten war „leider“ nicht immer möglich, die Geschichte in ihrer ganzen Härte zu beschreiben.

Familienleben ist bunt, vielfältig und einzigartig. Und einzigartig ist auch das, was von alleinerziehenden Müttern und Vätern tagtäglich geleistet wird. Der Alltag mit Kindern ist vielfach bereichernd, doch oft auch eine Herausforderung. Gerade die Pandemiezeit hat uns als Gesellschaft, besonders aber alleinerziehende Eltern extrem gefordert, mussten doch plötzlich und unerwartet sehr große Teile des Alltags neu organisiert und strukturiert werden.

Wenn diese Alltagsherausforderungen alleine zu schultern sind, kann dies oft auch belastend sein. Gerade dann ist es wichtig, Gleichgesinnte zu treffen, sich zu vernetzen, zu merken, man ist nicht allein mit dieser Situation. Immerhin leben in Südtirol 50.000 Väter, Mütter, Kinder in Einelternfamilien.

Das Land Südtirol unterstützt Alleinerziehende, mit finanziellen Leistungen wie der 2004 eingeführten Unterhaltsvorschussstelle, aber auch durch die fachliche Beratung und Begleitung durch Anlauf- und Beratungsstellen sowie Interessenvertretungen. Diese leisten eine in vielerlei Hinsicht wichtige Arbeit und auch dieses vorliegende Taschenbuch trägt dazu bei. Denn wenn man liest und hört, dass es anderen Müttern und Vätern ähnlich geht, gibt dies Kraft und schafft Perspektiven.

*Waltraud Deeg*

*Familienlandesrätin*

Als Kinder- und Jugendanwaltschaft erinnern wir Mütter und Väter immer daran, wie wichtig es ist, während einer Trennung oder Scheidung Eltern zu bleiben und ihre Töchter und Söhne nicht mit persönlichen Konflikten zu belasten. Die Trennung des Paares bringt nicht die Auflösung der Familie mit sich. Trennung und Scheidung sind bittere und komplexe Erfahrungen für alle Familienmitglieder, besonders aber für die Jüngsten, die vor allem von ihren Eltern geschützt und unterstützt werden müssen, um die Herausforderungen zu meistern, die in einem solchen Moment hervorkommen. Kinder und Jugendliche sind Träger eigener Rechte, wobei Mütter und Väter eine grundlegende Rolle bei der Verteidigung und Bekräftigung dieser Rechte spielen.

*Daniela Höller*

*Kinder- und Jugendanwältin von Südtirol*

In den letzten Jahren hat auch in Südtirol eine Veränderung im Rollenbild der Väter stattgefunden. Viele Väter bringen sich stärker in die Familie und bei der Erziehung bzw. Betreuung der Kinder ein. Sie möchten mehr vom Leben ihrer Kinder mitbekommen und sehen das auch als Bereicherung in ihrem Leben. Da sich auch die Form der Familie in den letzten Jahrzehnten verändert hat, gibt es immer mehr Väter, die nach einer Trennung weiter in ihrer Elternrolle aktiv sein wollen, im Zuge einer neuen Partnerschaft Patchworkväter werden oder als Verwitwete ihren Mann stehen. So gibt es neben Alleinerziehenden auch viele Getrennt-Erziehende bzw. „Bonus-Papas“. Ebenso wie Männer, die, nachdem sie ein Kind gezeugt haben, aber keine Liebesbeziehung mit der Mutter eingehen, trotzdem ihre Vaterrolle aktiv wahrnehmen. Wir freuen uns, dass auch diese Väter Platz in diesem Buch gefunden haben, und wünschen eine interessante Lektüre.

*Michael Bockhorni*

*Gründer und Präsident von väter aktiv*

# NICHT OHNE MEINE KINDER!

## 1.

Michael war meine ganz große Liebe. Unsere Beziehung war stets sehr harmonisch. Ich war beruflich als Italienischlehrerin in der Grundschule beschäftigt, während Michael seiner Arbeit als Angestellter in einer Tischlerei nachging. Wir genossen unsere freie Zeit zusammen. Bis zur Geburt unseres ersten Kindes. Ein neues Familienmitglied bringt bekanntlich einiges an Veränderungen mit sich. Samuel war zweifelsohne ein Wunschkind, beanspruchte aber auch einen Großteil unserer gemeinsamen Zeit. Michael reagierte sehr eifersüchtig auf die Tatsache, dass ich jetzt nicht mehr ausschließlich ihm zur Verfügung stand. Dadurch kam es immer öfter zum Streit. Dazu gesellten sich noch finanzielle Schwierigkeiten aufgrund von nicht ausbezahlten Löhnen in der Tischlerei. Da ich nach Samuels Geburt keiner beruflichen Tätigkeit nachging, wurden unsere finanziellen Mittel immer knapper. Ich wollte die Zeit mit meinem Kind genießen, mich ganz meiner Familie widmen und war deswegen gerne bereit, meine Erwerbstätigkeit an den Nagel zu hängen und auf ein zweites Familieneinkommen zu verzichten, was natürlich nicht ohne Entbehrungen einherging.

Nach einigen Monaten ohne Bezahlung kündigte Michael seinen Job in der Tischlerei und beschloss, sich als Tischler selbstständig zu machen. Ich versuchte, ihn mit der anfallenden Büroarbeit zu unterstützen, nahm Telefongespräche entgegen und vereinbarte Kundentermine. Wir kauften dafür eigens einen Computer – eine

Anschaffung, die zur damaligen Zeit noch nicht in jedem Haushalt üblich war.

Die Arbeit in der Tischlerei brachte uns ein gutes, sicheres Einkommen. Sehr angenehm fand ich, Samuel bei meiner Bürotätigkeit daheim beaufsichtigen zu können, was im Schuldienst keinesfalls möglich gewesen wäre.

## 2.

Nur wenige Wochen nach dem Ankauf des Computers entdeckte ich, dass jemand auf der Festplatte Videos mit pornografischem Inhalt gespeichert hatte. Ich war völlig überrascht, wusste im ersten Moment nicht, was ich tun sollte. Da sich das Büro in unserer Wohnung befand, hatte außer mir nur Michael Zugang dazu. Also konfrontierte ich Michael mit meiner Entdeckung. Der war alles andere als erfreut, stritt vehement das Augenscheinliche ab: Er wisse von keinen Pornovideos und wenn, dann wären diese Dateien nur fälschlicherweise auf seinem Computer gelandet. Am selben Abend wurde ich jedoch Zeuge seiner Lügengeschichten. Ich erwischte ihn, wie er sich zu später Stunde ins Büro schlich. Als er gerade dabei war, zwischen den verschiedenen Pornoseiten zu surfen, überraschte ich ihn. Michael versuchte, ruhig zu bleiben. Mit stotternder Stimme versuchte er mir klarzumachen, dass er sich beim Anblick dieser nackten Frauenkörper Appetit für unser Sexleben holen würde. Ich sollte tunlichst auch damit anfangen, mich für diese Art von Filmen zu begeistern, um endlich für frischen Wind in unserem Schlafzimmer zu sorgen. Mit offenem Mund hörte ich die Worte meines Ehemannes, der es mit seiner Aussage vollkommen ernst meinte. Diese Videos erweckten bei mir keinerlei Lust, vielmehr widerten sie

mich an. Dennoch setzte ich mich fortan jeden Abend gemeinsam mit Michael vor den Computer und schaute mir irgendwelche Pornos an. Anschließend drängte er mich, die verschiedenen Stellungen im Schlafzimmer nachzuahmen. Ich kann gar nicht beschreiben, wie ich es hasste, ihm täglich zur Verfügung zu stehen, da ich oftmals von der Arbeit im Haus und Büro sehr müde war. Zudem benötigte auch Samuel meine Aufmerksamkeit. Michaels Ansicht nach war es jedoch meine Pflicht, ihn als Ehemann täglich zu befriedigen.

### 3.

Fünf Jahre nach Samuels Geburt erblickte Sara das Licht der Welt. Wir freuten uns sehr über unsere Tochter, wussten aber auch, dass ein weiteres Familienmitglied noch weniger Zeit für uns als Paar bedeutete. Vor allem Michael hatte diese Tatsache unterschätzt. Er wollte nach wie vor, dass beide Kinder sehr früh am Abend zu Bett gingen, um täglich seiner Leidenschaft mit mir zu frönen. Demzufolge kam es immer öfter zum Streit. Unsere Kinder waren keine Maschinen, die man abends auf Knopfdruck ausschalten konnte. Außerdem war ich am Ende des Tages mit meinen Kräften meist am Ende. Meine Lust, unser Sexleben tagtäglich mit irgendwelchen Pornos aufzupeppen, hielt sich sehr in Grenzen. Michael wurde dabei immer wütender, seine Eifersucht gegenüber unseren Kindern wuchs. Je älter die beiden wurden, umso schlimmer wurde es.

Ich erinnere mich an die Zeit, als Samuel im Mittelschulalter war. Wie gern hätte er sich an einem Samstagabend einen Film angesehen oder wäre am Wochenende später ins Bett gegangen. Ich versuchte, mit Michael zu reden. Dieser fauchte mich an, ich könne mich ihm gar nicht verwehren, hatte ich doch den Bund der Ehe geschlossen

und mich demnach dazu verpflichtet, ihm täglich seine Bedürfnisse zu befriedigen.

Die Kluft zwischen uns wurde immer größer, mit jedem Mal, an dem ich mich abends gezwungenermaßen mit ihm vor den Computer setzte und ihn programmatisch befriedigte. Währenddessen versuchte ich, mich weit weg zu beamen, die Realität so gut wie möglich zu verdrängen.

Seine große Angst, irgendetwas könnte etwas über unser Eheleben erfahren, veranlasste ihn, mich zu kontrollieren. Wenn das Telefon klingelte, wich er während des gesamten Gesprächs nicht von meiner Seite, egal ob es eine Freundin oder meine Mutter war. Einladungen zum Kaffee oder Abendessen musste ich der Reihe nach absagen. Zu groß war für ihn die Gefahr, ich würde irgendetwas ausplaudern. Ich versuchte gar nicht, mich ihm zur Wehr zu setzen, da ich zu sehr damit beschäftigt war, vor unseren Kindern den Familienfrieden aufrechtzuerhalten.

#### 4.

Andrea, die in der Nachbarschaft wohnte, brachte mir eines Abends ihre alte Schreibmaschine vorbei. Sie hätte dafür keine Verwendung mehr und wolle sie mir schenken. Aus einem guten Grund: Der Redakteur der Dorfzeitung bat mich, einige Artikel ins Italienische zu übersetzen, natürlich gegen Bezahlung. Das Dorfblatt beinhaltete bisher ausschließlich deutschsprachige Beiträge, da der Großteil der Dorfbevölkerung der deutschen Sprachgruppe angehörte. Jetzt wurde beschlossen, dass zumindest die Artikel von öffentlicher Relevanz (u. a. Gemeinderatsbeschlüsse) auch den italienischen

Mitbürgern zugänglich gemacht werden sollten. Da ich selbst einer gemischtsprachigen Familie entstamme und vor Samuels Geburt als Italienischlehrerin tätig war, nahm ich dieses Arbeitsangebot ohne zu zögern an. So konnte ich von zu Hause aus arbeiten und bei meinen Kindern bleiben.

Michael, der sich vehement dagegen ausgesprochen hatte, missfiel die Tatsache, dass mir durch diese Schreibmaschine das Schreiben ermöglicht wurde. Bereits an der Türschwelle bekam Andrea Michaels Zorn zu spüren. Lauthals machte er ihr klar, dass sie in seinem Haus nichts verloren hätte. Wortlos legte Andrea die Schreibmaschine vor die Tür, bevor sie beängstigt das Weite suchte. Sie hörte gerade noch, wie mich Michael in völlig aufgebrachtem Ton beschimpfte, er würde mir diese Art von Flausen austreiben, wenn ich es wagte, diese Schreibmaschine zu benutzen. Diesmal beharrte ich aber auf meinem Vorhaben und übersetzte die Artikel für das Dorfblatt. Michael gefiel mein Engagement überhaupt nicht, was mich jedoch nicht davon abhielt, weitere Übersetzungsaufträge anzunehmen. Meines Erachtens hatte er Angst, ich würde mich irgendwann selbstständig machen, und zwar in mehrerer Hinsicht: Zum einen wollte er nicht, dass ich irgendwann freiberuflich arbeiten würde, zum anderen witterte er Gefahr, dass ich mich dadurch aus meiner finanziellen Abhängigkeit lösen und ihn verlassen könnte.

Andrea, die meine Herkunftsfamilie gut kannte, war nach der Szene mit der Schreibmaschine sehr besorgt um mich. Zu oft hatte sie in letzter Zeit von Kurzschlussreaktionen eines Ehepartners gehört. Was, wenn Michael mir oder den Kindern etwas antun würde? Sie könnte und würde sich nie verzeihen, einfach nur tatenlos zuzusehen,

ohne etwas unternommen zu haben. Deshalb ließ sie es sich nicht nehmen, meine Geschwister von Michaels Wutausbruch in Kenntnis zu setzen. Kurz darauf begegnete ich meinem Bruder beim Einkaufen. Er fragte, ob bei mir daheim alles in Ordnung wäre, und erzählte mir von seinem Gespräch mit Andrea. Ich war immer noch der Überzeugung, niemandem etwas von dem, was sich wirklich in unserer Familie abspielte, erzählen zu wollen. Bewusst kehrte ich meine Ängste, Sorgen und meinen Unmut wieder unter den Teppich und mimte vor Außenstehenden die glückliche Ehefrau. „Alles in Ordnung“, log ich mit einem misslungenen Lächeln. Mein Bruder wie auch meine übrige Verwandtschaft verloren fortan kein Wort mehr darüber.

## 5.

Erst einige Wochen nach Andreas Besuch fand ich die Möglichkeit, mich bei ihr für die Schreibmaschine zu bedanken. Natürlich fiel unser Gespräch auf Michaels Verhalten, für das ich mich nachträglich bei ihr entschuldigte. Wiederum wollte ich meine Eheprobleme verleugnen, wollte sie stillschweigend für mich behalten. Andrea war im Gegensatz zu meinem Bruder viel hartnäckiger und ließ nicht locker. Sie kannte mich, seit ich mit Michael in diesem Dorf wohnte, und spürte, dass etwas gar nicht in Ordnung war. Nach und nach fing ich an, ihr aus meinem Eheleben zu erzählen. Es waren nur Bruchteile von dem, was sich in all den Jahren in mir aufgestaut hatte. Ein riesiger Eisberg, der mit jedem gesprochenen Wort nach und nach an Konsistenz verlor, zerrann. Andrea schlug vor, ich solle mich an das Frauenhaus wenden. Ich entgegnete, mir fehle der Mut. Was sollten die Leute von mir denken? Allein der Gedanke, dort einen Termin für

ein Gespräch vorzumerken, schauderte mir. Andrea bot mir an, Letzteres für mich zu übernehmen. Dann könne ich hingehen und einfach mal über meine Situation reden. Von einem Einzug ins Frauenhaus wäre dabei noch lange nicht die Rede. Ich unterstrich mehrmals, dass ich nur für ein Gespräch einen Termin wahrnehmen wolle. Diese Versicherung brauchte ich wahrscheinlich vor allem für mich selbst und die beinahe aussichtslose Hoffnung, dass sich doch noch alles zum Guten wenden würde.

## 6.

Es gab Tränen, viele Tränen. Ich erzählte wie ein Wasserfall, dessen Damm gebrochen wurde. Claudia, die junge Mitarbeiterin des Frauenhauses, reichte mir ein Taschentuch, das ich ohne Gesprächspause annahm. Anfangs stellte sie mir Fragen, ließ mich dann aber einfach meine Geschichte erzählen. Es war ein Gefühl von Befreiung. Zum ersten Mal seit langer Zeit fühlte ich mich endlich verstanden. Ich war über die Einfühlsamkeit der Mitarbeiterin sehr überrascht. Sie urteilte nicht, sondern war einfach nur für mich da. Wie es mit meinem Eheleben weitergehen sollte, fragte ich sie. Sie sah mich nachdenklich an, ehe sie mir antwortete: „Ihr seid beide erst Anfang vierzig. Sie müssen sich nicht trennen. Seien Sie sich aber bewusst, dass Ihre Situation sich nicht bessern, sondern eher noch verschlechtern wird und das mindestens noch dreißig Jahre, bis einer von euch beiden verstirbt oder zum Pflegefall wird.“ Ihre Worte sind mir bis heute in Erinnerung geblieben. Der Gedanke, in den nächsten dreißig (!) Jahren so weiterleben zu müssen, machte mir Angst. Auf keinen Fall wollte ich weiterhin tagtäglich kontrolliert, gedemütigt und zum Sex gezwungen werden. Jedes Mal, wenn ich auch nur das Wort Trennung

in den Mund genommen hatte, drohte Michael mir mit dem Tod. Er würde mich umbringen, das könnte er mir versprechen.

Ich hätte sofort ins Frauenhaus einziehen können. Mir war allerdings bewusst, dass dieses Vorhaben gut organisiert werden musste. Es würde noch einen Monat dauern, bis die Sommerferien begannen. Ich wusste, dass mein Mann nichts unversucht lassen würde, um mich zurückzuholen. Seine Skrupel kannten keine Grenzen. Ich hatte Angst, dass er meine Kinder von der Schule abholen und entführen könnte, um bei mir die Wiederaufnahme unserer Ehe zu erzwingen. Sara besuchte damals die Grundschule, Samuel die Mittelschule. Es war meiner Meinung nach das Beste, den Beginn der Sommerferien abzuwarten. Ich vereinbarte mit Claudia den sechzehnten Juni, das waren zwei Tage nach Schulende. Sie würde pünktlich um zehn Uhr vormittags auf dem Spielplatz im Dorfzentrum auf uns warten. Zehn Gehminuten von unserer Wohnung entfernt lag der Eintritt in ein neues Leben.

## 7.

Immer wieder haderte ich mit meiner Entscheidung, mein vertrautes Zuhause ohne vorherige Absprache mit meinen Kindern gegen ein neues, mit Frauen und deren Kindern überfülltes Wohnheim einzutauschen. Wohl wissend, dass meine Kinder vor vollendete Tatsachen gestellt werden mussten, damit mein Plan nicht scheiterte. Doch meine Vorstellungen von Moral und Sitte fanden in der letzten Maiwoche endgültig ein Ende. Mein Noch-Ehemann kündigte mir sein Fernbleiben für die kommenden zwei Tage an. An und für sich war das nicht schlimm für mich. Es störte mich aber, dass er mir nicht sagen wollte, wohin er ging. Michael, der mich auf Schritt

und Tritt kontrollierte, gab mir stattdessen zur Antwort, es gehe mich nichts an, wohin er gehe. Zwei Tage später meldete er sich telefonisch bei mir. Er bat mich, für eine Person mehr zu kochen, wir hätten einen Gast zum Abendessen. Ohne dem irgendetwas auszusetzen, geschweige denn, ihn zu fragen, wo er die vergangenen zwei Tage verbracht hatte, deckte ich den Tisch für fünf Personen. Umso erstaunter war ich, als er zusammen mit einer dunkelhäutigen, mir unbekanntem Frau unsere Wohnung betrat. „Das ist Daisy“, verkündete er, „sie kann dir im Haushalt helfen. Falls du sie nicht gebrauchen kannst, wird sie in der Tischlerei mithelfen.“ Die junge Afrikanerin, die nur sehr spärlich bekleidet war, lächelte zaghaft, während ich vor Überraschung nichts über die Lippen brachte. Wortlos setzten wir uns. Michael verwickelte die Kinder in ein Gespräch, erklärte ihnen, dass Daisys Name eigentlich Desiree sei und sie aus Marokko stamme. Die Afrikanerin sprach nur wenige Wörter Deutsch, sodass ich dem, was Michael erzählte, Glauben schenken musste. „Ich brauche sie nicht“, entgegnete ich und versuchte, trotz meiner inneren Anspannung ruhig zu bleiben. Nach dem Abendessen verschwand Michael mit Daisy. Seinen Angaben zufolge begleitete er sie nach Hause. Als er mitten in der Nacht wiederkam, fragte ich nicht, wo er war. Ein paar Jahre später erfuhr ich, dass er für Daisy eine Wohnung in der Stadt gemietet hatte, bereits längere Zeit, bevor er sie nach Südtirol geholt hatte. Dieses Ereignis ließ alle meine Zweifel verblassen: Die Entscheidung, Michael zu verlassen, war definitiv die richtige und längst überfällig.

## 8.

Mein Vorhaben, am sechzehnten Juni ins Frauenhaus zu ziehen, musste um ein paar Tage verschoben werden. Michael hatte einen größeren Auftrag in der Schweiz, zu welchem er seinen Sohn mitnehmen wollte. Samuel, der großes Interesse am Beruf des Tischlers zeigte, freute sich, seinen Vater begleiten zu dürfen. In diesen drei Tagen musste ich die Koffer packen und mich für nur wenige Habseligkeiten entscheiden. Für größere Dinge hatte ich weder den Platz noch die Möglichkeit, sie mitzunehmen. Zu auffällig wäre es gewesen, wenn ich mit Sack und Pack die Wohnung Richtung Spielplatz verlassen hätte. Meine Schreibmaschine verwahrte Andrea bei sich daheim, bis der Umzug vorbei war.

Drei Tage später war es endlich so weit: Unser Umzug ins Frauenhaus stand an. Michael ging morgens aus dem Haus, während ich die Kinder versuchte zu überreden, mit mir eine Freundin zu besuchen. Sara war damals acht, Samuel dreizehn Jahre alt. Insbesondere Sara war schwer zu überzeugen. Sie zog es vor, zu Hause zu bleiben. Es bedurfte einiges an Überredungskunst, um sie zum Mitkommen zu überreden. Wie vereinbart trafen wir am Spielplatz Claudia, die uns zu der für die Öffentlichkeit geheimen Wohnmöglichkeit führte. Auf dem Weg dorthin sah ich Michael, der mit seinem Auto an uns vorbeifuhr. In diesem Moment hoffte und betete ich, dass er uns nicht erkannte. Dem war glücklicherweise so. Unsere Flucht verlief reibungslos. Als ich über die Schwelle des Wohnhauses trat, wurde mir die Endgültigkeit dieses Vorhabens bewusst. Jetzt gab es kein Zurück mehr. Claudia zeigte uns die Räumlichkeiten im oberen Stockwerk, die sehr gepflegt und sauber aussahen. „Sie müssen es den Kindern sagen“, flüsterte sie. Ich nickte stumm. Jetzt war der Zeitpunkt gekommen,

den Kindern die Wahrheit zu offenbaren. Mit wenigen Worten versuchte ich den beiden zu erklären, was mir seit vielen Jahren auf der Seele brannte. Sara nahm meine Worte sehr überrascht zur Kenntnis, während Samuel nachdenklich ins Leere starrte. Er hat sehr viel mehr von unserem Eheleben mitbekommen als seine fünf Jahre jüngere Schwester.

Wie sehr der Vater meinen Kindern fehlte, weiß ich bis heute nicht. Während unserer Zeit im Frauenhaus haben sie nie nach Michael gefragt.

Am Tag unseres Verschwindens erreichten mich zahlreiche Nachrichten von Michael. Plötzlich stand er meinem Wunsch, mich mit Freundinnen zu treffen, nicht mehr kritisch gegenüber. Auch meine Arbeit als Übersetzerin würde er als solche anerkennen und bot mir an, eigens dafür ein Büro anzumieten. Immer unter der Voraussetzung, dass ich mit den Kindern zurückkomme. Ich blieb aber bei meinem Entschluss, ein neues Leben ohne ihn zu beginnen, weil ich wusste, dass sein plötzlicher Sinneswandel nur von kurzer Dauer gewesen wäre. Nach einem Monat völliger Isolation fasste ich endlich den Mut, tagsüber die Wohnung zum Einkaufen zu verlassen. Zu groß war vorher meine Angst, er könne uns finden. Auch Schwimmbadbesuche und Treffen mit Freunden waren jetzt möglich; allerdings immer an öffentlichen Orten.

Über unser Leben mit den anderen Frauen und Kindern im Frauenhaus kann ich nur Positives berichten. Ein geschützter Ort, an dem jeder so sein konnte, wie er war. Alle dort Wohnhaften hatten ihre eigene Geschichte und konnten zudem auch psychologische Hilfe in Anspruch nehmen. Samuel und Sara fühlten sich sehr wohl und

hatten schnell neue Freunde unter den anderen Kindern gefunden. Sosehr ich das Leben im Frauenhaus genoss, war mir aber auch klar, dass wir dort nicht ewig bleiben konnten. Vor allem weil ich mir durch meine Arbeit als Übersetzerin eine Mietwohnung leisten konnte, wuchs mein Drang nach Freiheit und nach meinen eigenen vier Wänden. Diese fand ich auch relativ schnell, was es mir ermöglichte, das Frauenhaus im Oktober nach nur drei Monaten zu verlassen und ein eigenständiges Leben zu beginnen.

Zu meinem großen Erstaunen hat sich Michael seit dem Tag unseres Verschwindens nie mehr gemeldet, worüber ich sehr froh und erleichtert war.

## 9.

Bereits während meiner Zeit im Frauenhaus habe ich mich bezüglich einer Trennung an einen Rechtsanwalt gewandt. Der Termin für unsere erste Trennungsverhandlung vor Gericht fand im Spätherbst statt. Michael, der neben seinem Anwalt Platz genommen hatte, zeigte keinerlei Regung. Selbst dann nicht, als der Richter den Beschluss bekannt gab. Demzufolge musste er monatlich Unterhalt bezahlen, für die Kinder und zusätzlich noch für mich. Die Kinder sollten bei mir wohnen, da ich zu diesem Zeitpunkt über einen festen Wohnsitz verfügte. Meine Arbeit als Übersetzerin und der Mietbeitrag des Landes würden die anfallenden Kosten decken. Die Kinder würden jedes zweite Wochenende bei Michael verbringen. Ich war mit diesem Beschluss zufrieden und froh, dem Kapitel Ehe in meinem Leben ein Ende gesetzt zu haben. Erst später stellte ich fest, dass Michael seine Alimente nicht bezahlte.

Von den Wochenenden, die unsere Kinder bei Michael verbrachten, drangen nur sehr wenige Details zu mir durch. Sowohl Samuel als auch Sara waren alles andere als redselig, wenn es um ihren Vater ging. Ich erfuhr nur so viel, dass er häufig schlecht über mich redete, was den beiden überhaupt nicht gefiel. Daisy war inzwischen in unsere ehemalige Familienwohnung gezogen, wo sie zusammen mit Michael lebte. Über sie und ihr damaliges Verhältnis zu den Kindern ist mir auch nur wenig bekannt.

## 10.

Es kam plötzlich und unerwartet im Sommer, eineinhalb Jahre nach meiner Trennung. Mein Sohn und andere Dorfbewohner machten mich darauf aufmerksam, dass die rosige Farbe meiner Gesichtshaut einer tiefgelben gewichen sei. Daraufhin unterzog ich mich einer Untersuchung bei meinem Hausarzt, der mich ins Krankenhaus zu einer weiteren ärztlichen Begutachtung schickte. Die Vermutung, dass es sich um ein Problem mit der Galle handle, erforderte weitere Untersuchungen. Hierfür war eine stationäre Aufnahme notwendig. Ich beteuerte, nicht im Krankenhaus bleiben zu können: Wohin mit den Kindern? Der Arzt drängte, es gehe um meine Gesundheit, und unterstrich abermals die Notwendigkeit eines Krankenhausaufenthaltes. Michael war der Einzige, der sich um die Kinder kümmern konnte. Schließlich dauerte mein Krankenhausaufenthalt drei Wochen. Ich wurde mehrmals operiert und mir wurden die Gallensteine, die für meine Gelbsucht letztendlich verantwortlich waren, entfernt. In den ersten beiden Wochen besuchten mich meine Kinder beinahe täglich, was mich sehr freute. Die letzte Woche im Krankenhaus stellten sich die Besuche allerdings plötzlich ein. Ich konnte

mir keinen Reim darauf machen, befürchtete aber, dass Michael dahinterstecken könnte. Erst viele Jahre später erzählten mir die Kinder den wahren Grund für ihre Abwesenheit. Er hatte ihnen untersagt, mich zu besuchen. Michael sparte nicht damit, Angst und Panik zu verbreiten. Er sagte den beiden immerzu, ich leide unter einer sehr ansteckenden Krankheit, weshalb jegliche Besuche verboten seien. Daraufhin wurden die Kinder immer ängstlicher, bis sie gar nicht mehr danach fragten, mich besuchen zu dürfen.

Durch meinen Krankenhausaufenthalt wurde meiner Ursprungsfamilie endlich der Ernst der Lage bewusst, was uns näher zusammenführte. Bei meiner Entlassung bot mir meine Schwägerin an, für eine Woche bei ihr und meinem Bruder zu wohnen, um mich zu erholen und die verlorene Kraft wiederzuerlangen. Während der Zeit meines Krankenhausaufenthaltes hatte ich acht Kilogramm verloren und war sichtlich geschwächt. Daher nahm ich das Angebot meiner Schwägerin dankend an.

## 11.

Nach einer Woche fühlte ich mich wieder ausreichend gestärkt, um in mein eigenes Zuhause zurückzukehren. Jetzt war auch der Zeitpunkt gekommen, an dem meine Kinder zu mir zurückkommen sollten. Dem war aber leider nicht so. Ich fuhr zu Michaels Wohnung und bettelte, er möge mir die Kinder zurückgeben. Da ich seit meiner Trennung keinen Zugang zu unserer ehemaligen Wohnung mehr hatte, musste ich vor der verschlossenen Haustür bleiben. Am Fenster im Obergeschoss schauten mir die Kinder mit ängstlichen Blicken entgegen, ehe sie rasch wieder hinter den Vorhängen verschwanden. Erst später erfuhr ich, was Michael ihnen erzählt hatte: Ich sei unheil-

bar krank und hätte vor, sie beide umzubringen. Daraufhin wandte ich mich abermals an jenen Rechtsanwalt, der mich durch die Trennung begleitet hatte. Ich wollte kämpfen – musste kämpfen – für meine Kinder!

Wenige Wochen später kam es zur Gerichtsverhandlung. Ich war mir sicher, dass dies der Tag sein würde, an dem ich meine Kinder endlich wiedersehen und zu mir nach Hause nehmen konnte. Der Richter war jedoch anderer Ansicht: Die Kinder würden bei Michael bleiben, ohne jegliches Besuchsrecht für mich. Er begründete sein Urteil damit, dass die Kinder bei ihrem Vater leben und nicht mehr zur Mutter zurückkehren wollten. Dieser Wille müsse von allen respektiert werden. Das gemeinsame Sorgerecht blieb ansonsten aufrecht und ich bezahlte auch den Unterhalt.

Das war der Anfang meiner bislang traurigsten Zeit in meinem Leben. Wie konnte man nur einer Mutter ihre Kinder verwehren? Noch dazu, ohne dass ich mich für irgendetwas schuldig fühlte. Sehr oft war ich völlig verzweifelt, wusste nicht, wie ich diese Zeit überstehen sollte. Meine Freundinnen und meine Familie waren mir in dieser Zeit eine große Stütze. Eines war mir aber klar: Irgendwann würden meine Kinder zu mir zurückfinden.

## 12.

Es muss ungefähr ein Jahr später gewesen sein: An einem heißen Sommertag um die Mittagszeit war ich gerade dabei, das Mittagessen zuzubereiten, als es an der Tür klingelte. Kaum hatte ich die Tür geöffnet, fiel mir Samuel um den Hals. Ein unbeschreiblich schönes Gefühl durchzog meinen Körper. Meine Freude war dermaßen

groß, dass ich alles um mich vergaß. Auch den Topf auf der Herdplatte, der irgendwann überkochte. Samuel erzählte mir, er habe eine Lehre als Tischler begonnen und arbeite in der Tischlerei seines Vaters. Dieser beabsichtigte, seine freiberufliche Tätigkeit aufzugeben und in die Schweiz zu ziehen, wo er als Angestellter in der Tischlerei eines Bekannten arbeiten wollte. Sein Wunsch war es, dass Samuel ihn dorthin begleitete. Ich hörte mir jedes einzelne Wort, das mir mein Sohn erzählte, genauestens an. Demnach wollte Samuel weder seine Tischlerlehre aufgeben noch mit seinem Vater in die Schweiz ziehen. Ich schlug ihm vor, bei mir zu wohnen, um seine Lehre zu beenden. Seine Angst dabei war, keine neue Lehrstelle zu finden und weiterhin unter den Fittichen seines Vaters arbeiten zu müssen. Michael habe ihm das eindeutig klargemacht. Für mich war diese Aussage völlig absurd. In meinem Bekanntenkreis gab es auch einen Tischlermeister, der mir erst kurz zuvor erzählt hatte, auf der Suche nach einem Lehrling zu sein. Ich versprach meinem Sohn, eine Lehrstelle für ihn zu finden. Über sein Alltagsleben mit Michael und Daisy bewahrte er absolutes Stillschweigen. Auf die Frage, ob es Sara gut gehe, antwortete Samuel mit einem knappen „Ja“. Daisy und Sara seien bereits seit zwei Wochen in der Schweiz, wo Sara auch im Herbst die Schule besuchen werde. Völlig überrascht stellte ich fest, dass Michael es problemlos geschafft hatte, Sara vor den Sommerferien von der Schule abzumelden. Meines Wissens nach wäre hierfür das Einverständnis beider Eltern vonnöten gewesen.

Mein Bekannter wollte es mit Samuel als Lehrling versuchen. Nach einem Vorstellungsgespräch einigten sich die beiden auf einen Arbeitsbeginn in drei Wochen. Diese Zeitspanne kam uns sehr gelegen, da Michael nichts über die Pläne seines Sohnes erfahren

sollte. Samuel musste heimlich zu mir ziehen, um von seinem Vater nicht aufgehalten werden zu können. Wir vereinbarten einen Tag im Juli, an dem Samuel mit dem Zug nach Bozen fahren musste, um dort die Zweisprachigkeitsprüfung abzulegen. Es war auch der Tag, an dem sein Vater mit ihm in die Schweiz ziehen wollte. Geplant war, dass Michael seinen Sohn nach bestandener Prüfung und Heimfahrt aus Bozen am Bahnhof abholen und mit ihm direkt in die Schweiz fahren würde.

Samuel absolvierte seine Prüfung in Bozen und stieg in den Zug Richtung Heimatdorf. Allerdings stieg er eine Haltestelle vor der geplanten aus, wo ich zusammen mit Andrea auf ihn wartete. Da ich keinen Führerschein besaß, war mir Andrea eine große Hilfe. Michael wartete an der mit Samuel vereinbarten Haltestelle – vergebens! Nachdem sich der Zug geleert hatte, versuchte Michael, seinen Sohn telefonisch zu erreichen. Dieser saß bereits auf dem Rücksitz von Andreas Auto, das mit überhöhter Geschwindigkeit durch die Straßen sauste. Es musste schnell gehen, damit Michael nicht vor uns meine Wohnung erreichte. Dort angekommen versperrte ich eiligst die Wohnungstür. Im Innenhof der Wohnsiedlung sah ich Michael, der sich mit schnellen Schritten der Haustür näherte. Er klingelte, brüllte, hämmerte mit den Fäusten gegen die Tür. In der Zwischenzeit verständigte ich die Polizei mit der Bitte, so schnell wie möglich herzukommen. Die Polizeibeamten redeten mit dem sichtlich verärgerten Michael, der immer wieder betonte, er habe das alleinige Sorgerecht für unsere minderjährigen Kinder. Als die Polizisten meine Wohnung betraten, streckte ich ihnen den Gerichtsbescheid entgegen, der beweisen sollte, dass wir uns das gemeinsame Sorgerecht teilten. Damit gaben sich die beiden Beamten zufrieden.

Einer der beiden meinte, es wäre angebracht, wenn sich Samuel von seinem Vater, der immer noch vor verschlossener Haustür wartete, verabschieden könnte. Ich begleitete Samuel, der sich nur zaghaft seinem Vater näherte. Michael wollte nicht akzeptieren, dass Samuel fortan bei mir bleiben wollte. Die Polizisten wussten keinen Rat und wählten die Nummer des Staatsanwalts. Dieser bestätigte den richterlichen Beschluss des gemeinsamen Sorgerechtes und den Zusatz, dass die Kinder selbst entscheiden konnten, bei wem sie wohnten. Michael musste enttäuscht nachgeben, während ich überglücklich über Samuels Rückkehr war.

### 13.

Sara wohnte bei Michael und Daisy in der Schweiz, wobei ihr Verhältnis zu Daisy angespannt war. Die Afrikanerin kommandierte meine Tochter herum und war sehr streng zu ihr. Nur ein Beispiel: Als während Saras Menstruation morgens etwas Blut auf dem Bettlaken war, übergoss Daisy das junge Mädchen mit hemmungslosen Schimpftiraden. Zur Strafe musste Sara nicht nur ihr Bett, sondern auch das Treppenhaus und den Fußboden in jedem Raum auf Hochglanz säubern. In der Schule wurde Sara wegen ihres Dialekts gehänselt. Sie war vorher noch nie in der Schweiz gewesen, weshalb ihr das Schweizerdeutsch fremd war, das ihre Klassenkameraden sprachen.

Der Zustand dauerte allerdings nicht allzu lange an. Ihr Vater verlor nämlich bereits vor Anbruch des Winters abermals seine Arbeit. Michael war nicht recht geschickt darin, sich an neue Gegebenheiten anzupassen. Bald darauf konnte er die Miete für das Reihenhaus nicht mehr bezahlen, was ihn dazu bewog, die Schweiz wieder zu

verlassen. Vor Beginn der Weihnachtsferien meldete er Sara einfach von der Schule ab. Wenige Tage später fuhren die drei mit vollgepackten Koffern nach Innsbruck, wo Michael einen Job in einer Tischlerei in Aussicht hatte.

Sara, mitgenommen von den vielen Umzügen in so kurzer Zeit, war es leid, sich schon wieder in einer neuen Schule integrieren zu müssen. Daran, neue Freunde zu finden, dachte sie überhaupt nicht. In dieser Situation suchte sie den Kontakt zu mir, der ihr allerdings von Michael verwehrt wurde. Sein Kontrollwahn machte auch vor Sara nicht halt. Tagtäglich durchforschte er ihr Handy. Er blockierte meine Telefonnummer für jegliche Anrufe und bot mir dadurch keinerlei Kontaktmöglichkeiten. Nachdem Sara mich über Facebook kontaktieren wollte, blockierte er auch dort ihren Account. Vergeblich versuchte meine Tochter, irgendwie Kontakt zu mir herzustellen. Schließlich schaffte sie das mithilfe eines Fake-Accounts bei Facebook. Genau an meinem Geburtstag war es dann endlich so weit: Sara gratulierte mir mit dem Zusatz, dass es ihr Wunsch sei, wieder bei mir einzuziehen. Ich freute mich unendlich über ihren Entschluss und wollte ihr Vorhaben so schnell wie möglich umsetzen.

Michael musste zwangsläufig wie immer vor vollendete Tatsachen gestellt werden. Zu groß war die Gefahr, dass er Sara mit allen nur möglichen Mitteln zurückhalten würde. Durch einen einzigen Moment der Unachtsamkeit erspähte Michael eine Nachricht auf Saras Handy, die für mich bestimmt war. Als daraufhin plötzlich Funkstille vonseiten Saras herrschte, wusste ich Bescheid. Dennoch ließ ich es mir nicht nehmen, am ausgemachten Tag zur vereinbarten Zeit zusammen mit Andrea vor Saras Schule aufzutauchen und auf Sara zu warten. Vielleicht würde sie es trotzdem schaffen, mitzu-